Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 8

Artikel: Wohlfahrtspolizei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und mit Verständnis gearbeitet und bei weitaus der Mehrzahl das Interesse für unsere Bestrebungen wachsgerusen.

Zum Cramen fanden fich 61 Teilnehmer ein; es fonnte jämtlichen der Samariter-Ausweis verabfolgt werden. Dem Eramen wohnten bei Hr. Oberst Dr. Bohm, als Bertreter des ichweiz. Roten Kreuzes, fr. Oberft Emil Bijchoff, Prafident des Rotfreug-Zweigvereins Bajel, Gr. Dr. Ceflin, früherer Rursleiter und Rommandant der Sanitätshülfstolonne, ferner Damen des Frauen-Komitees des Samariter= verbandes, Delegierte der dem Samariterverband Basel angegliederten Samaritervereine, jowie Mitglieder des Militärsanitätsvereins. Hr. Dr. Hagenbach priifte die Rursisten an hand von Diagnosentafeln, fragte nach den mutmaßlichen Verletzungen und deren eventueller Behandlung. So weit wir konstatieren konnten, waren die Antworten meift fehr gute. Sicherlich zeugen fie von gutem Verständnis und von fleißigem, freudigem hineinleben in unfere schöne Sache. Die theoretisch Gepriften wurden dann gruppenweise an die praktischen Arbeiten in einem Nebenzimmer gewiesen, wo wir und ebenfalls wieder vom guten Berftandnis der Teilnehmer überzeugen fonnten. Bom fleinen Fingerverband bis zum schwierigen Transportverband wurden meist richtige Arbeiten verrichtet, auch fünstliche Atmung wurde fachgemäß durchgeführt.

Hr. Dr. Hagenbach erinnerte zum Schluß die Kursteilnehmer daran, daß sie sich nun nicht etwa als halbe Aerzte fühlen, sondern stets nur die erste Hüsse leisten sollten. Er warnte sie eindringsich davor, zu viel machen zu wollen, und nur gerade so viel zu tun, um das Erscheinen des Arztes vorzubereiten. Er wies darauf hin, wie schön gerade die erste Hüsse sei, wieviel davon oft abhange und wie dankbar meist die Berletzten und beren Angehörige bei ruhiger und beruhigender erster Hüsse seien. Er ermuntert die Kursisten ferner, der Samaritersache nun nicht abstrünnig zu werden und das Gesernte nicht wieder leichtlich wegzuwersen, sondern steistig auf dem bisher erworbenen Jundamente weiterzubauen und sich ja recht viel zu üben. Er machte sie dabei auf die Fachsgeitschriften und Bereine ausmerksam und hob deren Bedeutung sür unser Vatersand in Kriegsswie Friesbenszeiten hervor.

Hr. Labhart, Präsibent des Samariterverbandes, begrüßte zunächst die zahlreich Anwesenden, erwähnte den gelungenen Berlauf der Kurse, rühmte den Fleiß der Mehrzahl der Kursisten und dankte Herrn Dr. Hagenbach für die Mübe, die er sich um das Geslingen des Kurses gegeben habe, und den Samaritershülfslehrern, die sich wesentlich angelegen sein ließen, ihre Mannen zu tüchtigen Samaritern heranzubilden. Sin ganz besonderer Dank gebührt auch Hern E. Umstein, der nun seit Gründung des Verbandes, während 25 Jahren, an allen Männerkursen teilgenommen und seweilen eine Abeilung im praktischen Teile geleitet hatte. Er hat sich dadurch um unsere Sache hochverdient gemacht.

Auf vielseitigen Bunsch lud darauf Herr Labhart die Teilnehmer ein, sich noch zu einem Glase Vier zusammenzusinden und so den während des Kurses oft als recht trocken empfundenen Stoff seuchtfröhlich zu begießen. Einige Stunden blieben die Teilnehmer noch beisammen unter heitern und "ernsten" Probuttionen, und einige — so verrät man mir — sollen erst recht srüh den Heimweg gesunden haben.

A. O.

Wohlfahrtspolizei.

Vom Samariterverein Zürich-Altstadt (Dus | nantgesellschaft) erhalten wir folgende Korstespondenz:

Wohltätigkeit ist heute kein Privilegium der Frömmigkeit mehr. Die Allgemeinheit hat ihren Anspruch nicht nur auf die passive Wohltätigkeit, sondern auch auf ihre Anteilsnahme an der Wohlfahrtspflege durch aktive Leistungen erkannt. Und heute haben wir das Schauspiel eines eigenartigen Konkurrenzskampfes auf dem Gebiete der Fürsorgetätigkeit

und Wohlfahrtspflege. Einen Wettlauf, der seine ganz bedenklichen Schattenseiten aufweist. Denn durch die Vielspurigkeit unserer Wohlstätigkeitseinrichtungen wird nicht allein dem Berufsbettlertum Tür und Tor geöffnet, da eben die zentrale Kontrolle sehlt, sondern vielsach wird unzwecknäßig gearbeitet, es werden am Wege liegende Mängel unbeachtet gelassen und fern liegende Gegenstände "gründlich" behandelt.

Diese Tatsachen liegen in der heutigen

Drganisation der gemeinnühige Zwecke versfolgenden Vereine begründet, einer Drganisation, die eigentlich eine vollendete Dessorganisation bedeutet. Unsere Wohlfahrtssinstitutionen, gemeinnühigen Institute und Fürsorgevereine leiden samt und sonders unter dem Mangel einer Zentralstelle, welche eine Kontrolle zu führen hätte über die erfolgten Unterstützungen und fürsorglichen Unternehsmungen. Die Zentralstelle wäre Insormationssind Beratungsinstanz für alle sich anschließenden Vereinigungen und Private.

Eine weitere wichtige Institution, von der man bis dahin noch sehr wenig hörte, weil ihr Name einen etwas unangenehmen Beigeschmack hat, wird die zu schaffende Wohl= fahrtspolizei sein. Die Wohlfahrtspolizei, welche wir dabei im Auge haben, wird nichts gemein haben mit der Berufspolizei au Sicherheitszwecken. Sie wird einzig bestehen müffen aus den Mitgliedern der Vereine, welche gemeinnützige Ziele verfolgen. Die Wohlfahrts= polizei wird unserer Meinung nach auch nicht eine Hauptaufgabe oder auch nur wesentliche Tätigkeit damit zu erfüllen haben, daß fie Källe von betrüglicher Ausnützung wohltätiger Ginrichtungen aufstöbert, sondern sie wird sich vielmehr darauf beschränfen fönnen, der Zentral= itelle für Fürforge= und Wohlfahrtspflege zu berichten, wo irgendwelche Hülfe not tut. Es ist festgestellt, daß es namentlich unter unsern einheimischen Schweizerfamilien zahlreiche verichämte Urme gibt, die lieber im Elend verderben als sich an die Deffentlichkeit wenden. Sie soll die Wohlfahrtspolizei der Zentral= stelle namhaft machen, welche dafür Sorge zu tragen haben wird, daß solche Arme ohne die Verletung ihres edeln Schamgefühles und ihrer Chrenhaftigkeit der notwendigen Unterstützung teilhaftig werden. Wie viele Lungen= tuberfulose entziehen sich aus ähnlichen Gründen der helfenden Hand des Kürsorgearztes! Der Kürforgepolizei läge es ob, Källe ver= steckter Tuberkulose bekannt zu geben und dafür zu sorgen, daß die Fürsorgetätigkeit zur

rechten Zeit einsett. Die Mitalieder der gemeinnützigen Vereine hätten die Aufgabe, aufmerksam zu machen auf die Unzulänglichkeit der öffentlichen Vorkehren im Kampfe gegen die Verbreitung der Tuberkulose, aufmerksam zu machen auf die zweckwidrigen Spucknäpfe in Schulhäusern, auf die Notwendigkeit von Spuckverboten. Die "Wohlfahrtspolizei" wäre die berufene Instanz, um beispielsweise in Anlagen pflichtvergessene Mütter darauf aufmerksam zu machen, daß keuchhustenkranke Kinder nicht in die Gesellschaft gesunder Kinder gehören und mit unappetitlichen Ausschlägen behaftete Kinder am gemeinsamen Sandhaufen nicht zu den beliebtesten Spielgenossen ordent= licher Kinder zählen. Die freiwillige Wohl= fahrtspolizei hätte im großen und ganzen eigentlich lediglich die öffentliche Vernunft zu wahren. Das wäre ihre höchste und wich= tigste Aufgabe. Sie hätte nicht ein Denunziantentum zu züchten, sondern eine vernunft= gemäße Beachtung der für das Wohl der Mitmenschen nötigen Vorschriften der gesunden Lebenshaltung zu garantieren. Nicht in einer denungiatorischen Tätigkeit bestünde die Aufgabe der Wohlfahrtspolizei, sondern in einer aufflärenden, einer prophylaftischen Arbeit.

Wer aber würde sich dieser freiwilligen, aber ehrenvollen und wichtigen Aufgabe untersiehen und sich überhaupt am besten dazu eignen? Wir glauben, daß unsere Samaritersvereine das Material zu einer vorbildlichen Wohlfahrtspolizei in sich tragen. Die Samariter haben Gelegenheit, sich in allen jenen Disziplinen unterrichten zu lassen, die für eine vernunftgemäße Lebensführung wünschenswert sind. Sie werden es am ehesten verstehen, Mißstände aufzudecken und werden auch über die nötigen Fachkenntnisse orientiert sein, welche eine allgemeine gesunde Wohlfahrtse und Fürsorgetätigkeit benötigt.

Die Wohlfahrtspolizei, die sich aus den Freiwilligen der gemeinnützigen Vereine refrutiert, wird und muß fommen. Ob sie vor dem Zustandekommen einer zentralen Stelle

für Hülfstätigkeit in Aktion treten wird oder erst ins Leben gerufen werden kann, wenn die Zentralstelle endlich besteht, wird die Entwicklung der Dinge zeigen müssen. Das eine aber ist gewiß, daß die Zentralstelle für soziale und wohltätige Fürsorge in Verbindung mit einer guten Wohlfahrtspolizei Großes zu leisten imstande sein wird, Größeres als eine Unzahl hülfsbereiter Einzelvereine, die nach Gutdünken ihre Kräfte vergenden und dennoch nicht den Erfolg haben, der ihren guten Abssichten zu wünschen wäre.

Wir geben obiger Einsendung gerne Raum, ohne indes mit den darin enthaltenen Aussührungen ganz einverstanden zu sein.

Zunächst vermögen wir nicht einzusehen, daß die bisherigen, aus vielen verschiedenen Bedürfnissen entstandenen Wohlfahrtsorganisationen eine Desorganisation bedeuten sollen, die sogar unzweckmäßig arbeitet. Im Gegenteil scheint es uns, daß eine Zentralisierung aller dieser Organisationen, die so viele, in ihrer Mannigfaltigkeit verschiedene Bestrebungen umfassen, notwendigerweise zu einer schablonenhaften Geschäftsführung führen müßte. Und wollte man sie gar über größere Bezirke aus= breiten, so müßte fie, bei der in unserm Lande so stark ausgeprägten Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse zu schwerfällig werden und so erft recht dem Einzelfall zu wenig Rechnung tragen.

Mag die vorgeschlagene Einrichtung, die auf den ersten Blick gewiß etwas Einnehmendes hat, vielleicht für große Städte passen, so würde sie sicher für kleinere Verhältnisse uns nötig, ja vielsach undurchführbar sein. Da gerade würden die Samaritervereine bei den schon bestehenden Wohlfahrtsvereinen sicher auf berechtigten Widerstand stoßen, denn diese Gesellschaften, die doch beinahe überall sesten Fuß gesaßt haben, würden das Monopol den Samaritervereinen nicht ohne weiteres überslassen. Auch glauben wir nicht, daß die Samaritervereine der kleineren Ortschaften, die denn doch die große Mehrzahl bilden, eine solche Mission übernehmen könnten und wollten.

Dann aber sehen wir in der Uebernahme dieser neuen Aufgaben eine gefährliche Zer= splitterung der Samaritertätigkeit, die sich jett, dank der gesunden Entwicklung und der regen Tätigkeit, die fast überall herrscht, immer mehr der Sympathie von seiten des Bublikums und der Aerzte zu erfreuen hat. Gerade das durch, daß die Samariter sich streng auf die von Anfang an übernommenen Aufgaben beschränft haben, sind sie so stark geworden und wenn sie nebenbei als glückliche Vermittler zwischen Arzt und Bublikum zur Förderung der Hygiene im Volk wesentlich beigetragen haben, so liegt darin noch lange kein Grund, daß sie wegen Uebernahme neuer und sehr schwieriger Aufgaben das alte Fundament, dem sie ihr Dasein verdanken, vernachlässigen oder gar verlassen sollen. Die Redaktion.

Die Verhütung der Nervolität.

Ueber das wohl zu jeder Zeit aktuelle Thema von Nervosität und Erziehung äußerte sich im Jahre 1905 Prosessor Strümpell zu Breslau in einem interessanten Vortrag.

Zunächst beleuchtete Professor Strümpell ben Begriff ber Nervosität, dieses Wortes, bas heute bereits zum "Schlager" geworden ist und den Aerzten oft als willkommene Helserin bei leichtern Krankheitssymptomen, deren Diagnose gleichwohl in Verlegenheit sett, wie dem Publikum als Beruhigungs=mittel dient. Die Nervenstränge des Lebe=wesens stellen an sich nur gewissermaßen die Leitungsdrähte des Organismus dar, die die